

Druck und Verlag: B. A. Santz, Altona.
Verantwortlich H. Semmelmann, Altona.

Beichte in der Einsamkeit

Skizze von Hermann Holtkamp

Eine leichte Verlegenheit stand wie eine trennende Schranke zwischen beiden, als Kurt Hammer auf dem Bahnsteig von seiner Frau Abschied nahm. Grete Hammer mußte nicht, weshalb der Mann die Abschied mit schlecht verhehlter Ungeheuerlichkeit erwartete. Einen Augenblick lang griff ein plötzlicher Verdacht mit kalter Hand nach ihrem Herzen. Doch dann leistete sie ihrem Mann im Stillen Abbitte. Sie suchte deshalb auch den Abschied herzlich zu gestalten, als es dem immer lockerer gewordenen Verhältnis entsprach, in dem beide seit Monaten zueinander standen. Sie wollte ihm, als er in den Wagen stieg, die Hände auf die Schultern legen und ihn küssen. Doch dann schrak sie fast zurück, als sie in den Augen des Mannes einen Ausdruck entdeckte, der ihr bis dahin fremd gewesen war — Abneigung, beinahe Widerwillen.

Da ließ sie entmutigt den Kopf sinken und sagte nur leise: „Gute Erholung! Leb wohl!“ Sie wollte dem fahrenden Zuge nachsehen, minken, wie es ja wohl allgemein üblich war. Doch Wagenchlange, Tauchentlicher und Menschen verschammen zu einem müde tangenden Knäuel, und die Frau wandte sich mit überhafter, kurzer Bewegung der Sperre zu. — Kurt Hammer wanderte seit Stunden. Er hatte das Tal tief unter sich gelassen und glitt auf Schneefeldern den verschneiten Berg hinauf, der nach der Kifferscharte und weiter nach der Viezheimer Hütte führte. Er war verdrückt, denn unten auf dem Dorfbahnhof hatte er umsonst auf den Zug gewartet. Unter den wenigen Menschen, die ausstiegen, fand er den Gesuchten nicht.

Die blauen Schatten der Berggassen kletterten schon schneller die Schneefelder hinauf, als Hammer mislaut den Schlüssel, der ihm im Dorf ausgehängt worden war, ins Schloss der Hütte steckte. Mächtig, daß er morgen, wenn er von der Kifferscharte hinunter Ausschau ins Tal hielt, am Berghang die Gestalt entdecken würde, die er heute umsonst gesucht hatte. Doch die fiebernd freudige Erwartung des heutigen Tages war enttäuscht worden, und verstimmt legte Kurt Hammer sich auf die Pfisthe.

Mitten in der Nacht weckte ihn ein Unbehagen, das ihm wie ein Alldruck auf der Brust lag. Er ründete die Kerze an und ging ans Fenster. Er konnte nicht in die Nacht hinaus sehen, denn dichter Nebelwirbel tanzte an der Scheibe vorbei. Neuschnee. So gab es morgen eine gute Abfahrt nach der Kifferscharte hinunter.

Da setzte ein Luftzug durch die Hütte, und das Licht erlosch. Einen Augenblick war völlige Stille. Dann aber fuhr eine Kiesenfaust über die Hütte hinweg. Wie mit stählernen Krallen kratzte es über das Dach und ritz die Steine fort, und dann klangen dumpfes Poltern und Bröhlen durch die Dunkelheit, wie gleich unparteiisch. Und hinter der konventionellen Maske von Gleichgültigkeit verbirgt sich im Innern der Anteil an den erwartungs-vollen Gesichtern. Man sucht nach einem Ausdruck am Eindruck. Gewisse Typen sind immer da.

Da ist diejenige deiner Schwestern, die argstrenge dein Gesicht, deine Haare, deine Hände, deine Füße betrachtet, alles andere schint ihr in der Tat wichtigster als das Modell, das du vorführt. Und dort jene, die laut und vernünftig schon die vierte Neulichkeit mit den verschiedensten Familienmitgliedern feststellt — bis ins dritte und vierte Glied. Knapp vor der Hütte steht die Gattung Frau, die zu nichts Besserem gekommen zu sein scheint als einen gründlichen Haß zu entlassen. So sieht sie aus und so scheint sie dich mit ihrem unangenehmen Blick zu begrüßen, wenn du den Salon betriffst. Minutenlang starrt sie abwechselnd feindselig auf dich und den Teppich vor ihr. — Gibt es denn kein freundliches Lächeln hier? — Dort die „Damen“, verortet aussehend, aber lächelnd will dir wohlher. Die geldprogenbe Frau Neureich neben ihr, geschminkt und heiter, stellt sie in den Schatten. Im lehrerlosen „Tailor-Tweed“ erkennt man zweifelsohne die wohlhabende Dame aus der Provinz, welche zwar freundlich auf dich nieder schaut, aber doch nicht viel besser als ob du ein Pferd zum Verkauf wärest. Nicht zu vergessen dort die Dame „von Welt“, die da ist, um sich über alles zu „amüsieren“. Auch solche Frauen, die alles bewundern, fehlen jedoch nicht. Und endlich, endlich doch jene Gute, die auf dich blickt, als wärest auch du ein menschliches Wesen, eines wie sie; intelligent bespricht sie die Modelle mit der Direktrice, die sich um sie bemüht. Sie

ferner, gedämpfter Donner und doch so nah. Ein Schneebrett! Kurt Hammer stürzte nach der Tür. Er wollte sie aufstoßen und konnte es nicht. Er stemmte sich mit der Schulter gegen das Holz. Die Tür wich nicht um Fingerbreite. Da riefte der Mann, daß er in der Hütte gefangen sei. Er stand lange in hilfloser Unschlüssigkeit. Dann tastete er sich im Dunkeln auf die Pfisthe zurück. Er wollte den Tag abwarten, weil dieser den Menschen hierher führen mußte, den Kurt Hammer gestern vergeblich gesucht hatte.

Er wartete umsonst, denn der Schnee lag wie ein Wald zwischen ihm und dem Licht. Als ihm das Atmen schwerer fiel, gab Kurt Hammer die Hoffnung auf. Die Nacht würde für ihn ohne Ende sein. Er sah am Tisch vor dem trübe brennenden Licht. Er wußte, daß jede Minute, die das Flämmchen am Luftortat gebrte, ihn dem Tode näher brachte, und doch löschte er das Licht nicht aus, weil er sich in der lautlosen Dunkelheit vor dem fürchtete, was plötzlich hinter ihm stand und nach seiner Seele griff, vor dem schlechten Gewissen. „Willst Du so aus dem Leben scheiden?“ raunte es ihm ins Ohr. „Sagt Du nicht noch einem Menschen Abbitte zu leisten?“ — Da zog Kurt Hammer mit hastiger Bewegung das Notizbuch aus der Tasche, und seine feigen Finger führten den Bleistift zitternd über das Papier, als fürchteten sie, der Tod könnte ihnen die Beichte abschneiden.

„Grete“, schrien Angst und Reue aus ihm, „liebe Grete! Alles, was ich an Dir gesündigt habe, steht in diesen letzten Stunden vor mir auf und klagt mich an. Unendlich habe ich an Dir gehandelt, und jetzt trifft mich die Strafe. Um einer fremden Frau willen stieh ich Deine Liebe zurück, weil mich das Vagen und die Unbekümmertheit der anderen bestrickten. Wir wollten hier oben in der Hütte allein sein, Dir das Glück stehen. Doch sie kam nicht. Das Schicksal hat sie gerettet, weil ich allein der Schuldige bin. Jetzt weißt ich, daß ich sie nie geliebt habe. Und doch fürzte ich um ihre Willen Dich ins Elend, denn über ihrem Vagen vergaß ich, an Deine Zukunft zu denken. Das Geld, das wir damals zurücklegten, weil es die erste Prämie für eine Versicherung auf mein Leben sein sollte, ist unter meinen Händen zerstückelt, und es ist einmal nach der Police fragte, belag ich Dich und sagte, sie läge in meinem Schreibtisch. Ich bin ein Verdammer, weil Du, der einzige Mensch, der mich liebte, durch meine Schuld zur Bettlerin geworden bist. Durch meine Schuld allein! Und nun kommen Reue und Angst zu spät. Die Kerze flackert. Schatten nachden auf aus den Ecken. „Schuldig, schuldig!“ schreiben sie. Ein Alb liegt mir auf der Brust. Kiesenfinger droffeln mich. Die Schatten fallen über mich her. Meine Schuld ersticht mich! Und keine Verzeihung! Grete, Grete... —

tauscht ein freundliches Lächeln mit dir aus, so, als ob sie wirklich deine Anstrengungen verstände. Es ist ein Lächeln, das dich für den ganzen Morgen versöhnen kann.

Probiere, probiere. Immer noch dauert die Schau. Am Spätnachmittag beginnen es die deine Füße zu erzählen. Was heißt es, in diese neuen, teils schwierigen Schöpfungen von Kleidern dreihig: bis vierzigmal am Tage zu schlüpfen und jedesmal darin etwa den achten Teil einer Meile lächelnd zu spazieren! Göttingen, Königinen gleich, die durch den Raum schreiten als wären sie selbst die der Existenz von Füßen unbewußt — doch plötzlich — haum daß der schwarze Vorhang hinter ihnen fällt, scheinen müde, alte Weiblein in den Ankleideraum zurückzuhumpeln.

Jetzt — die Schau ist wirklich vorüber. Das Volk verläßt sich. Nur einige Damen sind es, die verbleiben und wieder und wieder nach besonderen Modellen rufen. Die Frau des Chefs ist dabei. Sie kann sich schwer entschließen, doch was macht es, sie hat ja Zeit, genug Zeit. Ein halbes Dutzendmal paradiert die scheinbar gleichgültigen Mädchen unaufhörlich vor ihr. Drehen und wenden sich. Mäher Augenweite, sehen sie schnell auf die kleine Armbanduhr. — Endlich — sie sind entlassen. In drei Minuten ist der Ankleideraum leer. Im Dämmerlicht der Straße fällt leichter Regen. Einige kommen sich an der Autobushaltestelle, summend die Füße vertretend — jede von ihnen scheint schon in Träumen verloren über ihren eigenen Abend, der begonnen hat. Da — die „Neureich“ liegt in ihrer Kimono vorbei. Sätze sie hingesehen, sie würde schwerlich in diesen fertigen gekleideten jungen Dingen die strahlenden Geschöpfe von vor wenigen Minuten wieder-

„Frau Hammer“, meldete die Gemeindevorsteherin. Der Dorfarzt ging dem Besuch bis an die Tür entgegen. „Mein Mann?“ fragte die Angst aus dem bleichen Jüger der Frau. — „Verzeihen Sie sich! Ihm geht es den Umständen nach gut. Ihr Gatte kann von Glück sprechen. Sätzen wir ihn nur ein paar Minuten später aus der Kammer befreit, so wären unsere Wiederbelebungsversuche erfolglos gewesen. Ueber die Lungenentzündung werden wir ihn hinausbringen, und die Erfrierungen an Händen und Füßen sind mehr schmerzhaft als gefährlich. Im Augenblick schläft er. Ich möchte ihn nicht wecken, denn bisher war er so schwach, daß er nicht sprechen konnte. Ihre Anschrift mußte ich deshalb im Notizbuch finden, das ich in seiner steifen Hand fand. Wollen Sie es an sich nehmen, gnädige Frau? Und hier ist auch ein Telegramm, das gestern für Ihren Gatten eintraf.“

Der Arzt verließ das Zimmer. Grete Hammer ritz das Telegramm auf. „Kann nicht kommen“, stand da. „Bin mit einem Freund nach dem Süden gefahren. Wilma.“

Die Frau starrte auf das Bett. „So hatte ich doch recht!“ sagte sie leise. Dann aber straffte sie den Körper: „Er lebt! Alles andere ist jetzt belanglos.“

Dann blätterte sie in Gedanken im Notizbuch. „Grete“, stand da, „liebe Grete!“ und sie las die Beichte eines Verzweifelten, der mit dem Leben abgeschlossen hatte. Tränen stiegen ihr in die Augen, und doch war ein Schimmer von Glück um ihren Mund. Sie faltete die Hände über dem Notizbuch. Es war wohl ein stummes Dankgebet.

Sie wußte nicht, wie lange sie gewartet hatte, als der Arzt eintrat: „Bitte, gnädige Frau!“ Er führte sie in ein anderes Zimmer und schloß hinter ihr die Tür. Die Gatten sahen einander an. Schuldgefühl und banges Hoffen lagen in Kurt Hammers Blick. Da erkannte er das Notizbuch in Gretes Hand, und sein Kopf sank auf das Kissen. Grete schweig. Sie kämpfte mit den Tränen und schwieg doch, weil sie wußte, das befreiende Wort mußte aus dem Munde des Mannes kommen.

„Grete“, sagte er da und sah sie an, „Grete, kannst Du mir verzeihen?“

„Doch“, jubelte sie, „doch! Und wenn ich Dir nicht aus frohem Herzen verzeihen könnte, so müßte ich es doch, weil ich den Pulschlag eines neuen Lebens in mir fühle und weil es mir sagt, daß alle Schranken fallen müssen, die zwischen uns standen. Mein Kind braucht die Mahnung des Schicksals dort oben in der Hütte verstanden hat. Willst Du?“

„Ja, ja!“ rief er, und weil er sie mit den verbundenen Händen nicht umarmen konnte, legte er den Kopf an ihre Brust, wie ein Kind, dem die Mutter verzeihen hat.

erkannt haben. Doch auch der Bus kommt endlich um die Ecke. Ob er an seinem Schild die Worte trägt: „Dieser Weg zum Paradies?“ — R. G.

Deutsche evangelische Frauen zur Ehefrage

Der deutsch-evangelische Frauenbund veröffentlicht folgende Entscheidung seines Gesamtverbandes zur Ehefrage: Verantwortungsbewußte, im deutsch-evangelischen Frauenbund zusammengeschlossene Frauen, die entweder in der Ehe und Familie oder im Beruf und in dem Eintreten für Schwache und Hilfsbedürftige die Erfüllung ihres Lebensauftrages fanden, sind übereinstimmend der Ueberzeugung: Die grundsätzlich unlösbare Einhe ist die von Gott gesetzte Ordnung zur Fortpflanzung menschlichen Lebens. Das Wesen der Ehe findet in der auf Neigung und Treue aufgebauten geistigen, seelischen und leiblichen Verbindung der Geschlechter seine Erfüllung. Durch die Ehe soll die Familie gegründet werden. Aus ihr sollen die kommenden Geschlechter erwachsen, sie sichern den Bestand von Volk und Staat.

Im Rinde sehen diese deutsch-evangelischen Frauen die gottgewollte natürliche Vollendung der Ehe. Nur gewissenhafte Prüfung vor Gott darf daher über eine Beschränkung der Nachkommenschaft entscheiden. Es darf dabei nicht vergeffen werden, daß Selbstsucht auch im ehelichen Leben höchsten, Charakter formenden, Willen fälschenden, Wert hat. Eine den Willen zum Rinde grundsätzlich verneinende Ehe, so

wie die ohne medizinische Zwangslage vorgenommene Befruchtung heimenden Lebens ist nach evangelischen Grundätzen abzulehnen. Abgelehnt wird aber auch eine dem Leben und der Natur des Menschen widerstrebende asketische Auffassung vom Wesen der Ehe als einer nur geistigen Gemeinschaft.

In einer Zeit schwerer innerer Kämpfe und der Befähigung bestehender Bindungen auch in Fragen der Ehe und Sittlichkeit stehen Frauen des deutsch-evangelischen Frauenbundes in Ehrfurcht, Vertrauen und Gehoramt vor Gott dem Schöpfer und vor dem göttlichen Geheimnis alles Lebens, das Werden und Vergehen der Menschen umschließt.

Diätköchin und Diätküchenleiterin

Die neuzeitlichen Heilmethoden legen auf bestimmte Formen von Diät besonderen Wert. Eine Folge hieron ist die ärztlichseits immer nachdrücklicher betonte Forderung, daß sich die Frauen, und namentlich die zur Uebernahme der Küchenleitung von Krankenhäusern, Kurheimen, Heilstätten usw. entschlossen gründliche Kenntnisse in der Diätetik erwerben. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit der Einrichtung entsprechender Lehrgänge, also auch für andere an dem Gebiete interessierte Frauen. Denn nicht immer wird das berufliche Ziel der geprüften „Diätküchenleiterin“ ins Auge gefaßt; manchen Interessentinnen kommt es nur auf eine Erweiterung ihrer Kenntnisse zu privater Anwendung an, andere wieder haben in ihrer Tätigkeit als hauswirtschaftliche Arbeitskraft aus besonderem Grunde Veranlassung gefunden, sich nach dieser Richtung einigermaßen zu vervollkommen, legen aber auf erschöpfendes Studium des ganzen Wissensgebietes nicht gar zu viel Wert. — Dementsprechend sind auch die Aufnahmebedingungen und Voraussetzungen der verschiedenen Lehrgänge, die sich mit Diäten befassen, recht verschieden, und ebenso verschieden sind die Ausbilderkosten und der Gewinn, den die Teilnehmer davon haben. — Wer sich aber für berufliche Ausbildung der Diätetik entscheidet, tut gut daran, eine möglichst gründliche Ausbildung zu nehmen und den Aufwand an Zeit und Geld nicht zu scheuen, die sie erfordert. Voraussetzung ist körperliche Widerstandsfähigkeit und vor allen Dingen Lust zu der oft mühseligen Küchenarbeit. Unbedingte Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit sind unerlässlich. Um die Prüfung zur Erlangung des Diploms „Diätküchenleiterin“ abzulegen, brauchen Krankenschwestern, die ihr Staatsexamen bestanden haben und Laboratoriumsarbeiten nachweisen, auch eine ausreichende Küchenpraxis mitbringen, ein halbes Jahr Diätetikausbildung. Für anerkannte Haushaltungsschwestern, die das gleiche Ziel anstreben, wird ein Jahr Diätetikausbildung drei Monaten Pflegetätigkeit auf Station und drei Monaten Laboratorium für notwendig erachtet. Solche Anwärterinnen endlich, welche keine der erwähnten Berufsausbildungen haben, brauchen für die Zulassung zur Ausbildung das Zeugnis der mittleren Reife und den Nachweis einjähriger Befuchs einer Haushaltungsschule sowie praktischer Tätigkeit in Großbetrieben. Ihre Ausbildung in der Diätetikausbildung eines Krankenhauses dauert zwei Jahre einschließlich der drei Monate Stationsarbeit und Laboratorium. Nach bestandenen Examen ist noch ein Jahr Diätpraktikum anzuleisten, etwa das Diplom als „Diätküchenleiterin“ erteilt wird. — Diese Ausbildungswege sind von der Berufsorganisation der Diätetikerinnen ausgearbeitet, die als Fachgruppe des Reichsverbandes der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft e. V. besteht.

Marg. Weinberg.

Deine Linie?

Flüssige Diäten gegen Fettleibigkeit.

Die Diätetiker gegen überflüssiges Fett, die wert sind, empfohlen zu werden, sind heute so zahlreich und vielfältig, daß es unmöglich ist, sie hier alle aufzuzählen. Für relativ schnelle Erfolge ist eine flüssige Diät oft verschiednen worden und erfolgreich gewesen. Einige Anweisungen: Trinke morgens nüchtern ein, auch zwei Glas sehr gut warmes Wasser (wenn du nicht erhölte später das Quantum). Der Saft einer halben Zitrone nimmt dem Wasser den faden

Geschmack, so füge ihn zu. Gewöhnlich ist dies allein schon eine wunderbare Kur. Doch sie genügt nicht allein. Laß dir zum Frühstück ein bis zwei fastige Früchte (Pfeffern, Apfel oder Trauben) mit ein wenig Schwarzbrot oder besser noch geröstetem Brot genügen. Zur Traubenzeit nimm nur Trauben mit Toast. Trinke reichlich Gemüsesaft, aus frischen Gemüsen hergestellt. Zur Mittagszeit und während des Tages trinke Tee (wenig gesüßt, besser gar nicht), Zitronen- oder Orangenlimonade. Auch einige frische Früchte sind während des Tages erlaubt. Drei Tage dieses „Halbfastens“, in Abständen wiederholt, bewirken oft Wunder. Anerkannte Autoritäten verschreiben sie, bevor zu einer ganz konzentrierten Diät übergegangen wird. Beliebige variieren viele dieses Programm mit einem Abendessen, bestehend aus magerem (fettlos!) Fleisch, saucelosen Gemüsen und Blattsalat.

Eine flüssige Diät ist leicht verdaulich und gibt wenig Anlaß zu Gärungen. Eine bemerkenswerte Verminderung von Gasen tritt ein, die so oft den Körper unnötig beherrschen, aufblähen sich in den Därmen und in der Magen- gegen festsetzen. Wie oft ist eine Frau durch flüssig mit Gasen aufgebläht, was bei obiger Diät in einem Tag schon verschwindet, zumindest weit herabgesetzt wird. Die flüssige Diät hilft nicht nur, in ausgezeichnete Weise den Körper zu reinigen und Giftstoffe schneller zu verbrennen, sie läßt auch die Orange sich auf die normale Ausdehnung reduzieren; sie macht innerlich und äußerlich schlank, wenn richtig und ernsthaft durchgeführt.

Heute dürfte jede Frau wissen, daß unge- mögliche Kuren oder Diäten nur in normal gesundem Zustande unternommen werden dürfen, besser aber erst nach Befragen des Arztes — es sei hier jedoch nochmals betont. ngl.

Briefe an einen Filmstern

Von Jeanette Macdonald, der bekannten Filmschauspielerin.

Da heißt es immer, die Wahrheit sei oft schmerzlicher als die tollste Phantasie. Wenn in diesem Zusammenhang die Post, die ein Filmstern erhält, als Beispiel angeführt werden darf, so muß ich wirklich sagen, ich erhalte von Zeit zu Zeit von meinen unbekannten Korrespondenten Bittschreiben, die phantastischer sind als alle erdachten Filme.

Meiner Ansicht nach entgeht niemand, der im öffentlichen Leben steht, besonders, wenn er Beziehungen zum Theater hat, solchen unerbetenen Aufmerksamkeiten. Das ist eben einer der Preise, die man für seine Volkstümlichkeit zu zahlen hat. Manches Mal aber überlege ich mir, was für Menschen es doch wohl sein mögen, die sich da hinsetzen und solche merkwürdigen Episteln verfassen.

Mag nun der unbekannte Briefschreiber sein, wer er will — ein Kind, ein schnurriger Kerl, ein Erfinder, ein Verdrücker, ein verliebter Bengel oder ein jählinghafter Mädchen — jedes Schreiben wird durch den Stab der Sekretärinnen beantwortet, den jedes Filmatelier nur zu diesem Zweck unterhält. Denn diese Art von Post ist ein Barometer für die Beliebtheit des Filmsterns, und die geringste Veränderung im Umfang der Briefeingänge gilt als ein sicheres Zeichen für das Steigen oder Fallen des betreffenden Schauspielers oder der betreffenden Schauspielin in der Gunst des Filmpublikums. Deshalb sehen wir auch im geheimen mit Furcht dem Tage entgegen, das dieses Barometer der öffentlichen Bewunderung sinken könnte.

Die willkommensten Briefe sind natürlich diejenigen, die unser Spiel in irgend einem Film loben. Die darin enthaltenen schmeichelfähigen Ausdrücke wirken als eine Belohnung unserer Arbeit, wie ein Balsam, den wir auf unsere oft verletzten Selbstachtung träufeln. Solche Briefe erfüllen uns nach harter Tagesarbeit mit neuer Begeisterung, mit neuem Vertrauen und Eifer.

Manches Mal enthält meine Post wirklich einzigartige Bittschreiben. Zum Beispiel: „Liebes Fräulein Macdonald! Ich habe meinen Spaß daran, anderen Menschen wohl zu tun, und brauche zu diesem Zweck unzählige selbstige Strumpflängen, die ihren Dienst schon getan haben. Natürlich kann ich dieses erforderliche Material nur dadurch beschaffen, daß ich darum bitte. Das hohe Ziel meines Werkes ist Entschuldigend genug für meine heutige Bitte. Ich weiß recht wohl, daß ich hierbei mehr von Ihnen verlange als Geld, nämlich Ihre freundliche Mitarbeit und Bemühungen Ihrerseits. Ueber die Tatsache, daß ich durch die Verwendung praktisch wertlosen Materials vielen Menschen über schlechte Zeiten hinweghelfen kann, ist meiner Ansicht nach voller Romantik und

verlangt gleichzeitig harte Arbeit und ange- strengtes Nachdenken. Ich nehme schon einen einzigen gebrauchten Strumpf an; was mehr ist, würde für mich eine Freude sein.“

Die meisten Briefe, die ich erhalte, bitten höflich um ein Bild von mir mit eigenhändiger Unterschrift. Einst forderte ein männlicher Bemerker aus Bermuda etwas mehr: „Bitte, schicken Sie mir sofort ein paar Bilder von Ihnen im Bade- und Nachtanzug!“

Noch hoffnungsreicher war der Kaffee- pflanzer aus Britisch-Ostafrika, der mir vor kurzem schrieb, er käme stracks von dort her, um mich zu heiraten: „Sie werden mein werden, und wenn ich alles daran setzen muß.“

Nun mag es ja recht schmeichelt und inter- essant sein, wenn man von einem zu allem entschlossenen starken Mann aus dem dunkelsten Afrika angebetet wird und ich mir behagte die Sache durchaus nicht, und ich hatte gräßliche Angst. Mehr Bemerker versuchte auf jede Art und Weise in das Studio zu bringen, um mich zu sehen. Er gab sich sogar als Presse- photograph, dann als Schauspieler und zuletzt als Reisesender für irgend eine Patentmedisin aus. Aber es gelang mir, ihm aus dem Wege zu gehen.

Weiläufig gesagt sind die Filmsterne die stän- digen Zielscheiben der Geschäftereiden, und die Studios in Hollywood werden derartig von diesen Leuten heimgegriffen, daß besondere Maß- regeln getroffen werden mußten, um uns vor den oft genial erachteten Angriffen zu schützen. Aber dann noch greifen die Geschäftereiden zu allen Hilfsmitteln, die ihnen durch die Post geboten werden, und von denen sie reichlichen Gebrauch machen, sobald nur die leiseste Aus- sicht besteht, ein Gesicht zu machen.

So hatte vor kurzem ein bekannter Film- stern das Pech, auf der Szene zu straucheln und sich einen kleinen Knochen in der Hand zu brechen. Gleich darauf liefen Briefe aus allen Himmelsrichtungen ein — keine Beileidskun- gebungen, sondern unangenehme Schreiben die- ser Art: „Meine Dame, wir haben gehört, daß Sie in nächster Zeit Interesse für künstliche Glieder haben werden, und es ist uns ein Ver- gnügen, Ihnen einliegend unseren Katalog zur gefälligen Kenntnisnahme überreichen zu können.“

Ein Quacksalber glaubte einmal eine glän- zende Idee zu haben, die er mir sofort schrift- lich mitteilen mußte. Ich sollte während der Sommermonate nach Rhode Island kommen und dann mit ihm durch den ganzen Staat von Haus zu Haus ziehen und seine Patentmedisin verkaufen. Er versprach sich davon einen gro- ßen geschäftlichen Erfolg und meinte, die Pro- paganda, die ich dabei für mich machen könne, würde meine Mühen reichlich belohnen.

Constance Bennett — die höchstbezahlte Ton- filmschauspielerin, die soeben einen Vertrag für zwei Filme für 30.000 Dollars in der Woche unterzeichnet hat — ist natürlich das Ziel vieler Bittbriefe. Die geforderten Summen gehen von fünfzig Dollars für ein neues Gebiß bis zu einer Million zur Finanzierung irgend eines zweifelhaften Unternehmens. Constance Ben- nett erzählte mir, kürzlich hätte ihr eine Frau aus Kansas geschrieben, ihr Mann sei schwer krank und könne ihr nur das Leben notwen- digen Dinge nicht kaufen. Aber Constance Ben- nett könne ihr doch einen Pelzmantel, einen Kraftwagen, einen Rundfunkapparat und ein paar sonstige Kleinigkeiten schicken.

Merkwürdig ist es auch, wie der Ruf, den wir im Film erworben haben, uns auch ins Pri- vatleben folgt. So spielte ich im Film „Monte Carlo“ und in den „Geschichten um Annabella“ eine ein wenig frivole Rolle. Das Publikum scheint nun zu glauben, daß ich wirklich leicht- sinnig bin. Wenn dann wieder ein Schauspie- ler in seinen Tonfilmen als abgebrühter und gefühlloser Mensch auftritt, so glaubt die All- gemeinheit, er sei eben so ein Charakter. Sol- che Gedankengänge veranlassen mich sehr häufig einen Solgfäller aus dem kanadischen Kisten- gebirge, an Wallace Berry zu schreiben: „Wenn ich genug Geld zusammenkriegen kann, um nach Kalifornien zu kommen, dann bekomme ich eine Tracht Prügel, die für's ganze Leben genügen soll.“ Er hatte eben Wallace Berry in einem Film die Rolle des hartbozigen Schur- ken spielen sehen und meinte nun, der Mann sei wirklich so.

Je bekannter die Filmsterne sind, um so ab- geschmackter Bittschreiben erhalten sie. So schrieb eine Frau aus Pennsylvania an Dou- glas Fairbanks: „Mein Sohn hat einen Ihrer Tricks ausführen wollen, ist vom Stalldach ge- sprungen und hat sich dabei das Bein gebro- chen. Ich denke, es ist nicht mehr als billig, daß Sie die Doktorkosten bezahlen.“ Kläffisch ist auch das Schreiben einer Mutter an Mary Pickford. Sie bat die Schauspielerin,